



# pfadfinder. mariens

40. Jahrgang | 2. Quartal 2022 | Nr. 159 | [www.kpe.de](http://www.kpe.de)

## Hilfstransport in die Ukraine

SEITE 6

## Selig, die Frieden stiften

SEITE 12



# Inhalt

**2**  
**NEUE LEITLINIEN  
ZUR JUGENDPASTORAL  
(2021)**

**6**  
**HILFSTRANSPORT  
IN DIE UKRAINE ANGEKOMMEN  
DANKE AN ALLE HELFER  
UND UNTERSTÜTZER**

**8**  
**EINDRÜCKE DER  
OSTERKURSE ASSEN 2022**

**10**  
Jacinta Fink  
**WENN EIN BUND AUF  
WALLFAHRT GEHT**

**12**  
Annalia Machuy  
**SELIG, DIE FRIEDEN STIFTEN  
SCOUTING IS PEACE-MAKING**

**16**  
**FREIHEIT IM GLAUBEN  
ODER SKLAVEREI  
DES KATECHISMUS?  
ÜBERLEGUNG ZUR  
AKTUELLEN KATECHISMUSKRITIK**

**18**  
**Q & A  
EURE FRAGEN  
VOM BUNDESKURATEN  
BEANTWORTET**

**21**  
**WIE KANN DIE HL. SCHRIFT  
IM ALLTAG LEBENDIGER  
WERDEN?**

**22**  
**TERMINE**

# Neue Leitlinien zur Jugendpastoral (2021)

## Überlegungen aus Sicht der KPE Teil 2

In der letzten Ausgabe der Pfadfinder Mariens (2022/1) haben wir den ersten Teil der neu gefassten Leitlinien zur Jugendarbeit (LJ) der Deutschen Bischofskonferenz vorgestellt. Im neu überarbeiteten Text heißt es: „Das allgemeine Ziel jugendpastoraler Aktivitäten und Präsenzen ist die Persönlichkeitswerdung, -findung und -stabilisierung junger Menschen.“ (LJ 13) Als spezielles Ziel wird die „Lebensprägung durch die Freundschaft mit Christus“ (LJ 14) genannt. Im zweiten Teil der Leitlinien werden im umfangreichen Kapitel 4 exemplarisch 20 Aufgabenfelder der Jugendpastoral besprochen. In diesem Folgeartikel werden wir genauer untersuchen, wie diese verschiedenen Themenbereiche in der Jugendarbeit der KPE präsent sind. Die Überschriften sind wörtlich aus den Leitlinien übernommen.

## Vielfalt jugendlicher Lebenswelten ernst nehmen

Jugendarbeit muss die Jugendlichen nehmen, wie sie sind, mit ihren Fragen und Anfragen. Ein Ernstnehmen der Jugendlichen bedeutet kein Verleugnen der eigenen, katholischen Position, sondern ist Grundvoraussetzung, dass Jugendliche sich angenommen wissen können. So wird Jugendpastoral zur „Ansprechpartnerin für Sinn- und Lebensfragen. Sie gibt ihr Bestes, damit junge Menschen ihren Weg und ihre Werte finden, dabei Maß nehmen am Evangelium Jesu Christi und zu selbstständigen und starken Persönlichkeiten heranwachsen können.“ (LJ 44) Das bedeutet freilich nicht, dass sich Jugendarbeit „anbietet, sondern dass sie ein ehrliches Interesse an dem zeigt, was junge Menschen bewegt.“ (LJ 44)

Auf Seite der Gruppenführung braucht es darum das Bewusstsein, dass katholische Positionen heute nicht als selbstverständlich vorausgesetzt werden dürfen; dass Kinder oft von einem anderen Hintergrund, aus anderen „Lebenswelten“ zu uns kommen und gern in unseren Gruppen sind. Auch wenn die Aktivitäten der Gruppe klar von der katholischen Glaubenspraxis geprägt sind, darf dies nicht dazu führen, dass sich Kinder unter Druck gesetzt fühlen, ihren persönlichen Hintergrund zu verbergen, weil sie sich „zu wenig katholisch“ fühlen.



## Vielfalt kirchlicher Handlungsfelder fördern

Die Vielfalt jugendpastoraler Handlungsfelder fördert den jungen Menschen ganzheitlich. Gemäß den Leitlinien gehören dazu martyria, diakonia, leiturgia und koinonia, d.h. das Glaubenszeugnis, der Dienst am Nächsten, Gottesdienst und Gebet sowie Gemeinschaft. Über die Vielfalt der verschiedenen Pfadfinderaktivitäten sind die vier Bereiche bereits grundsätzlich abgedeckt. In der KPE ordnen wir die verschiedenen Handlungsfelder der Gruppenarbeit oft folgenden vier Bereichen zu: (1) Fahrt/Abenteuer, (2) Kultur/Handwerk, (3) Dienst/soziales Engagement, (4) Glaube.

## Mit jungen Menschen auf der Suche sein

„Jugendpastoral begleitet junge Menschen auf der Suche nach ihrer Identität und ihrem Platz in der Welt.“ (LJ 45) Im Räte-System der Pfadfinderpädagogik (Meutenrat, Gilden-/Sippenrat, Trupprat, Ehrenrat, Rundenrat...) ist ein großer Freiraum institutionalisiert, der die Jugendlichen herausfordert, sich mit ihren je aktuellen Fragen und Interessen in der Programmgestaltung der Gruppenstunde einzubringen.

## Junge Menschen begleiten

„Junge Menschen zu begleiten und mit ihnen Glaubens- und Lebenserfahrungen zu teilen, ist übergreifender Inhalt und Kennzeichen von Jugendpastoral.“ (LJ 46) Jugendpastoral schafft über Aktivitäten und Ereignisse Räume, die religiöse Erfahrungen ermöglichen; zusätzlich wachsen Kontakte, die ggf. in verschiedene Formen der Begleitung münden. Diese Beobachtung machen wir in der KPE immer wieder auf Lager und Fahrt. Junge Menschen erleben in diesem Rahmen den Glauben als bereichernd; Freundschaften und Vertrauen, die entstehen, sowohl unter den Jugendlichen selbst, als auch zwischen Gruppenleiter und Jugendlichen, münden in verschiedene Formen einer gemeinsamen Wegbegleitung, oft über Jahre hinweg.

## Entscheidungshilfen geben

„Jugendpastoral begleitet Jugendliche bei der Suche nach ihrem Standpunkt in der Gesellschaft und in der Welt. Sie bietet christliche Deutungen an, zwingt diese aber nicht auf.“ (LJ 47) Katechese und Glaubensgespräche haben das Ziel, die christliche Botschaft bzw. kirchliche Sichtweisen auf verschiedenen Themen bekannt und verstehbar zu machen, als „Sinnangebot“. Die eigentliche Aneignung einer Überzeugung muss freilich jeder Mensch als eigene Entscheidung in Freiheit selber leisten. Wir erleben oft eine große Dankbarkeit von Seiten der Jugendlichen, im geschützten Rahmen der Pfadfindergruppe frei und offen über Lebens- und Glaubensfragen sprechen zu können. Darum ist zentral, dass die Katechese nicht ausschließlich dem Zweck der Wissensvermittlung dient – ohne dadurch die Wichtigkeit

des Glaubenswissens zu relativieren (vgl. KPE – unser Selbstverständnis als katholischer Pfadfinderbund 4).

## Bildung fördern

Jugendpastoral schafft Lerngelegenheiten, ohne diese explizit als solche zu benennen. Indem sich der Jugendliche angenommen weiß, wie er ist, verringert sich Leistungsdruck und kann Freude am Lernen wachsen. Die Pfadfinderpädagogik mit ihren Elementen wie Verantwortungsübernahme, Probensystem, Mitgestaltung über das System der Räte usw. bietet diesbezüglich vielfältige Möglichkeiten.

## Werte und Persönlichkeit bilden

Jugendpastoral zielt darauf ab, „Erfahrungen zu ermöglichen, aus denen sich Werthaltungen in Austausch, Dialog und Reibung entwickeln.“ (LJ 48) Auch hier gilt: Verantwortungsübertragung, Leben in „autonomen“ Kleingruppen, gemeinsame Glaubenspraxis und Glaubensaustausch usw. schaffen ein Umfeld, wo sich die Persönlichkeit entwickeln und Wertbewusstsein wachsen können.





## Spirituelle Erfahrungen ermöglichen

Die gemeinsame Glaubenspraxis – gerade auch mit konkreten Anliegen im Lager-/Fahrtenalltag – schafft Räume, wo Jugendliche niederschwellig den Glauben als lebensrelevant erfahren können, gerade auch für Kinder, die von ihrem eigenen Umfeld mit diesen Formen wenig vertraut sind.

## Kinder und Jugendliche schützen

Die verpflichtende KPE-Präventionsschulung sensibilisiert alle Gruppenführungen für dieses wichtige Thema. Es ist uns ein zentrales Anliegen, im gesamten Bund eine Kultur der Achtsamkeit zu entwickeln und zu leben: hinhören, hinsehen und schützen. Prävention ist dabei genauso wichtig wie erkennen und helfen (Intervention).

## Die Schwachen in den Blick nehmen

„Jugendpastoral sorgt sich um benachteiligte Jugendliche.“ (LJ 49) Eine Pfadfindergruppe ist grundsätzlich offen für Kinder mit jeder Begabung. Das Motto „Der Starke schützt den Schwachen“, das im Pfadfindergruß angedeutet ist, muss konkret im gegenseitigen Umgang sichtbar werden. Das System der verschiedenen Sippen/Gildenämter bietet Möglichkeiten, wie sich jeder mit seinen je eigenen Fähigkeiten in die Gruppe einbringen und als wertvoll erleben kann.

## (Familiäre) Beziehungen junger Menschen in den Blick nehmen

„Die Herausforderung für Jugendpastoral ist es, sensibel auf die vielfältigen Familien- und Beziehungsmodelle zu reagieren.“ (LJ

50) Es kann nicht vorausgesetzt werden, dass die Familien- bzw. Beziehungssituation von Kindern und Jugendlichen immer mit den katholischen Grundüberzeugungen übereinstimmen. So müssen sich Kinder auch in diesen Situationen angenommen und ernst genommen wissen. Nur so kann es gelingen, dass sich junge Menschen mit ihrem Herzen für das christliche „Sinnangebot“ öffnen.

## Sich in einer pluralen Gesellschaft positionieren Die Leitlinien formulieren:

Jugendpastoral stellt den Wert einer lebendigen Gottesbeziehung und die Kraft des Gebets heraus und macht beides begreifbar. Sie ist fähig, mit jungen Menschen über Glauben und Religion in den Dialog zu treten. Sie darf auch herausfordernd sein und Jugendliche mit der katholischen Glaubenslehre konfrontieren. Sie muss sich zugleich die jugendlichen Ansichten anhören und diese ernst nehmen. In ethischen Fragen bezieht sie auf Grundlage des christlichen Menschen- und Gottesbildes eindeutig Position. Somit gibt sie Jugendlichen auf der Suche nach ihrer religiösen Identität Orientierung und ermutigt sie, mit und über Gott ins Gespräch zu kommen. (LJ 50f)

Glaubensgespräche und Katechesen haben zum Ziel, junge Menschen mit der christlichen Weltansicht in Kontakt zu bringen – als herausforderndes, abenteuerliches Sinnangebot.

## Internationale Erfahrungen ermöglichen

Fahrten und Lager im Ausland ermöglichen den Jugendlichen die Erweiterung des eigenen Horizonts. Gerade das Erleben des gemeinsamen katholischen Glaubens über Kulturgrenzen hinweg

ist für viele ein wichtiger Schritt auf dem eigenen Glaubensweg. Genauso kann die unmittelbare Erfahrung von sehr verschiedenen kulturellen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Erfahrungen Jugendlichen einen völlig neuen Blick auf die eigene Herkunft schenken.

## Sich für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen

Im 6. Artikel des Pfadfindergesetzes heißt es: „Der Pfadfinder sieht in der Natur das Werk Gottes; er liebt Pflanzen und Tiere.“ Die kontinuierliche Beschäftigung mit dem Thema der Bewahrung der Schöpfung ist für Pfadfinder selbstverständlich.

## Digital agieren

„Jugendpastoral geht auf die digitale Lebensweise junger Menschen ein.“ (LJ 52) Für uns als Pfadfinder bedeutet dieses Thema in erster Linie eine gesunde Relativierung der digitalen Möglichkeiten. In unseren Unternehmungen suchen wir bewusst das Offline und die direkte Begegnung mit der Wirklichkeit. So ermöglichen wir mehr Kontakt mit dem Wunder der Natur und mit dem noch größeren Wunder der Person des Nächsten. Im Erleben der Direktheit von Welt und personaler Gemeinschaft liegen Ansatz und Stärke des Pfadfindertums.

Der überlegte Einsatz von Medien ist damit freilich nicht ausgeschlossen.

## Freiräume fürs Experimentieren schaffen

„Junge Menschen werden dabei unterstützt, Initiativen für Glaubenskommunikation und erfahrungs- und erlebnisbezogene Projekte für den je eigenen Ausdruck ihres Glaubens und ihr soziales Engagement zu entwickeln und umzusetzen.“ (LJ 53) Es gehört zum Ansatz der Pfadfinderpädagogik, ausgehend von der Inspiration und dem Selbstengagement der Jugendlichen das Gruppenprogramm zu gestalten. Gruppenstunden und Gruppenaktionen sind der Rahmen, in welchem Jugendliche – dem jeweiligen Alter entsprechend – ihre Ideen umsetzen können.

## Kirche partizipativ gestalten

„Junge Menschen gestalten Kirche aktiv mit.“ (LJ 53) Für uns gilt dies in erster Linie bei der Konkretisierung des religiösen Programms. Im Wegweiser Religiöses Leben in der KPE heißt es: „Der Auftrag des Kuraten besteht also nicht darin, alle religiösen Programmpunkte selbst zu organisieren. Vielmehr sollen auch Laien das gemeinsame Gebet leiten, die Liturgie mit vorbereiten, Katechesen halten usw.“ (Wegweiser 66) Für das Christsein sind zwei gegensätzliche Erfahrungen wichtig: Als Gläubige sind wir primär Empfänger, nämlich Christus gegenüber, und auch der Kirche gegenüber, sofern sie von Christus als Haupt geleitet wird.

Als lebendiges Glied ist aber jeder Christ immer auch aktiver Gestalter der Kirche. Beide Aspekte muss die Jugendpastoral im Blick behalten und erlebbar machen.

## Kirche mit jungen Menschen missionarisch gestalten

Nach Papst Franziskus gibt es nur eine missionarische Kirche; folglich gibt es nur eine missionarische Jugendpastoral. „Dabei kommt es viel weniger auf Perfektion an als auf Freude, Bereitschaft und Verfügbarkeit.“ (LJ 54) Junge Menschen sollen ermutigt werden, von ihrem Glauben Zeugnis zu geben. Im Rahmen von Mission Manifest wurden seit 2018 in der KPE viele kreative Ideen entwickelt, wie wir als Gruppe oder Einzelne mit Freude und Mut zum eigenen Glauben stehen können.

## Begleitende begleiten

Unter dem Titel „Führung führen“ hat die KPE seit kurzem ein Mentorenprogramm installiert, das den jungen Gruppenführungen in ihren pädagogischen Aufgaben Unterstützung und Begleitung anbietet, nicht nur im Rahmen der zweijährigen Ausbildung zum Gruppenleiter, sondern auf Wunsch auch darüber hinaus. Gerade ehrenamtlich Tätige, die sich mit viel Idealismus und Engagement für ihre Aufgaben einsetzen, dürfen in den Herausforderungen des Gruppenalltags nicht allein gelassen werden. Für christliche Jugendarbeit gilt dabei: „Das christliche Profil Mitarbeitender wird herausgearbeitet und gestärkt. Eine lebendige Christus-Beziehung und die Fähigkeit, diese ins Wort zu bringen, ist Teil der Arbeit mit jungen Menschen.“ (LJ 54)

## Mitarbeitende in der Jugendpastoral qualifizieren

Zusätzlich zum persönlichen Kontakt zu den Gruppenleitungen (siehe voriger Punkt) ist die kontinuierliche Weiterqualifikation im pädagogisch-fachlichen Bereich wichtig. Dies geschieht in der KPE im Rahmen von Fortbildungstagen, sog. „Stufentreffen“ für die Führungen der verschiedenen Altersstufen und bei Rote-Stufe-Akademien.

## Fazit und Ausblick

Bei der öffentlichen Vorstellung der neuen Leitlinien erklärte Bischof Dr. Stefan Oster, vormals Jugendbischof der DBK: „Wir sind überzeugt, dass dieses Papier wegweisend für die aktuelle und zukünftige Jugendpastoral sein kann und freuen uns, wenn sich die Verantwortlichen der Jugendpastoral auf die neuen Ansätze und theologische Orientierung einlassen. Besonders dankbar bin ich über die klare Ausrichtung des Textes auf Christus und die Freundschaft mit ihm.“ Es ist uns ein Anliegen, dass wir mit unserer Jugendarbeit in der KPE diesem Wunsch des Bischofs und dem Auftrag der Leitlinien entsprechen.



# Hilfstransport in die Ukraine angekommen

## Danke an alle Helfer und Unterstützer

Der Pfadfinder lebt den Sinn fürs Konkrete. Wir wollten nicht nur irgendwelche Hilfsgüter an der polnisch-ukrainischen Grenze abstellen. Unsere Vision war, für unsere Pfadfinderfreunde im Kriegsgebiet genau diejenigen Hilfsgüter zu organisieren, die sie momentan ganz konkret brauchen, und dann für den Transport ins Kriegsgebiet zu sorgen – dorthin, wo große Hilfsorganisationen kaum hinkommen und die Not am größten ist. Und mit viel Unterstützung – vor allem von oben – ist es uns tatsächlich gelungen. Doch bis dorthin gab es unzählige Hürden zu überwinden...



„Hemostatic Bandages“, „Israeli Bandage Packs“ usw. stand da auf der Liste, die wir aus der Ukraine von den Pfadfindern unseres dortigen Schwesterverbandes erhalten hatten. Doch leider war ein Großteil des benötigten medizinischen Equipments in Deutschland und Österreich bereits vergriffen. Selbst im medizinischen Fachhandel gab es nur noch einzelne Restposten. Technisches Krisengerät wie Notstromaggregate waren sowieso kaum noch zu bekommen. Man musste buchstäblich von Obi zu Obi fahren, um mit viel Glück hier oder dort noch ein Gerät zu ergattern. Wer hätte das gedacht! Jetzt hatten wir von Wohltätern und Unterstützern über 75.000 Euro Spendenbetrag für unsere Hilfsaktion erhalten, konnten aber das Geld nur mit Mühe für die benötigten Dinge ausgeben. Es gab freilich auch viele beeindruckende Überraschungen: Immer wieder kam es vor, dass eine Firma auf gezielte Nachfrage die Ware einfach als Spende deklarierte, ohne einen Cent zu verlangen, einmal sogar im Wert von 10.000 Euro. Vergelts Gott! So füllten sich unsere Sammelgaragen immer mehr und wir konnten schon bald an die Planung des Transports denken, um Zollpapiere vorzubereiten und die hochwertigen Pakete zum vereinbarten Treffpunkt in Przemysl an der polnisch-ukrainischen Grenze zu bringen. Zur festgelegten Zeit würden die ukrainischen Pfadfinder ihrerseits mit ausreichend Fahrzeugen über die Grenze kommen und das Equipment übernehmen. Weil wir unsere Pfadfinderfreunde nicht nur materiell unterstützen wollten, kam uns die Idee, jedes Paket mit einem ukrainischen Gebetszettel auszurüsten. Jedes Erste-Hilfe-Päckchen sollte nicht nur etwas für die Gesundheit des Leibes enthalten, sondern auch eine geistliche Stärkung. Wir baten darum Pater Polykarp, den ehemaligen Bundeskurat der ukrainischen KPE, uns ein passendes Gebet auf Ukrainisch zu schicken. Zusammen mit einer Ikone der neuen ukrainischen Märtyrer packte ein Helferteam diese Gebetszettelchen in München in die Hilfslieferungen.



## Gebet zu den neuen Märtyrern, dem seligen Nicholas Charnetsky und seinen Begleitern

Heiliger Märtyrer Nicholas und ihr, seine Begleiter, seid die guten Hirten, die ihr Leben für die Herde Christi hingegen und als treue Kämpfer und Verteidiger der einen Kirche Christi die glorreichen Kronen des Märtyrertums im Himmelreich empfangen haben. Wir, die Schafe der Herde des Herrn, die nicht mitgelaufen sind, als der Feind euch schlug, ihr glorreiche Hirten, wir wenden uns heute während des Krieges mit unseren demütigen Gebeten an euch.

Wir glauben an die Kraft eurer Fürbitte und daran, dass ihr mit euren Gebeten die Ukraine mit himmlischer Fürsorge und dem Schutz der Gottesmutter bedecken könnt. Wir hoffen, dass ihr durch die Kraft der Leiden Christi, die ihr durch euer Leiden ergänzt habt, und durch eure wirksame Fürbitte bei Christus, dem Herrn, für unser ganzes Volk den Willen, den Frieden und die große Barmherzigkeit unseres allmächtigen und allliebenden Gottes vereinen werdet, beim Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist - jetzt und immer und für immer und ewig. Amen.



Jetzt endlich konnte es losgehen. Mit vier Fahrern starteten die beiden Lieferwagen Richtung Osten. Das Timing war perfekt, die Übergabe in Polen klappte reibungslos. Es war bewegend zu sehen, wie sehr man sich über simple Dinge gefreut hat. Verbandsmaterial, das Leben rettet, Stirnlampen, die denjenigen, die in Bunkern ausharren, etwas Licht geben, und vieles mehr. Zugleich war es bedrückend zu wissen, dass unsere Freunde nun den gefährlichen Teil der Reise antreten mussten. Dennoch feierten wir den Erfolg noch beim internationalen ukrainisch-polnisch-deutschen Abendessen, auf dem Rückweg dankten wir in Tschernostochau der Muttergottes für die gelungene Aktion und vertrauten gleichzeitig die ganze Ukraine ihrem mütterlichen Schutz an.

Inzwischen haben uns auch erste dankbare Rückmeldungen aus dem Kriegsgebiet erreicht. Wie man auf Fotos sehen kann, wurde mit den Stoffen, die wir geliefert haben, von fleißigen Babuschkas Erste-Hilfe-Taschen genäht und mit unseren Verbandsmaterialien befüllt. Rettungsteams haben Feuerwehrhelme erhalten, Krankenhäuser wurden mit Medikamenten versorgt. Wir hoffen, dass auf diese Weise unser Hilfstransport die schrecklichen Folgen dieses Krieges ein wenig mildert.

Beten wir auch weiterhin für einen schnellen und stabilen Frieden in der Ukraine!





Hier noch das Zeugnis eines KPElers, der federführend die Organisation des Ukraine-Hilfeinsatzes in die Hand genommen hatte:

...Ihr habt mich gebeten, kurz etwas zu meinem Einsatz beim aktuellen Hilfeinsatz sowie meiner Motivation hierzu zu schreiben. Was wir von den Geschehnissen in der Ukraine hören, ist ja für uns alle gleich. Aber ich höre die gleichen Dinge vielleicht anders. Meine gesamte Familie hat bis zur jetzigen Generation unter Diktaturen gelitten. Großonkel und -tanten sind in KZs umgekommen, die Priester und Ordensfrauen darunter waren später jahrelang unter den Sowjets im Knast. Kriegszustand, Panzer auf der Straße, Kirchenlieder, die verboten waren und doch aus ganzer Kehle gesungen wurden. Der Kampf der Solidarnosc, den meine Eltern live mitgemacht haben, deren Freunde, die im Untergrund gelebt haben, Pater Popieluszko, der vom Geheimdienst ermordet wurde. Zensierte Briefe von uns Kindern an Oma. Johannes Paul II., der Osteuropa die Freiheit gebracht hat. Das hat mich als Kind und Jugendlicher stark geprägt. Von meinen Vorfahren haben alle einen Großteil ihres Lebens in Unfreiheit und Unterdrückung verbracht, und jeder hat viel riskiert, bis der Wandel schlussendlich kam. Ich bin der erste, der in Freiheit aufwachsen durfte.

Für mich ist es, glaube ich, mehr als das menschliche Leid, das mich berührt. Ich kann gewissermaßen also nicht einfach ein paar Säcke Altkleider und Windeln an der Grenze abstellen und wieder heimfahren. Es geht um die Menschen dort, aber es geht auch um unsere Freiheit, um Europa.

Ich will nicht sagen, dass alle die Situation so wahrnehmen und empfinden müssen wie ich – meine Geschichte ist da sicherlich etwas speziell. Aber für mich ist dies eine andere Art von Hilfsaktion, als wir sie früher für Peru, Sambia oder Indien jährlich gemacht haben. Mein Einsatz gründet darin, „mitkämpfen“, mithelfen zu wollen, weil es – unabhängig von den Faktoren, die zum Krieg führten – um Europa geht, um unsere Freiheit und auch um unsere dortigen Pfadfinderbrüder und -schwestern:

Ich wünsche Euch ein gesegnetes Verkündigungsfest! Ab heute Abend muss es ohnehin die Muttergottes richten :-)

*geschrieben am Hochfest Maria Verkündigung, 25.03.2022*







Eindrücke der  
**Osterkurse 2022**  
Assen







# Wenn ein Bund auf Wallfahrt geht

JACINTA FINK

Auf diesen Moment hatte ich mich im Vorfeld schon lange gefreut: das gemeinsame Abendessen am Samstag auf der Bundeswallfahrt in Ellwangen. Das war nämlich der erste Programmpunkt, bei dem alle Stufen und Eltern auf einem Fleck zusammenkamen. Das frohe Gewimmel wirkte auf mich wie ein großes Familienpicknick. Umringt zu sein von vielen lieb gewonnenen Gesichtern und gleichzeitig viele unbekannte Halstücher, die mir zeigten, die KPE wächst! Dem großen Picknick ging am Samstagabend schon einiges an Programm voraus. Zum Beispiel der Höhepunkt des Tages, die heilige Messe. Jede Stufe feierte an einem anderen Ort quer durch Ellwangen verteilt von der Basilika St. Vitus, in der der ehrwürdige Pater Philipp Jenninger begraben liegt, bis hin zur Franziskuskapelle mit Bildszenen von Sieger Köder. Pater Philipp Jenninger wirkte als segensreicher Missionar in der eigenen Heimat und wird am 16. Juli dieses Jahres seliggesprochen. Durch unsere Präsenz in Ellwangen waren wir auch ein bisschen Missionare im eigenen Land. Die Wölflinge machten beim Stadtspiel die Innenstadt unsicher. Die Pfadfinder und Rover zog es hinaus ans Wasser. Das Schloss ob Ellwangen stand bei den Raiderinnen auf dem Programm, und den Pfadfinderinnen war's vor Ort zu viel Trübel, die fuhren zum Stadtspiel nach Dinkelsbühl. Wohl kaum ein Stadtbewohner wusste am Ende des Wochenendes nicht, dass katholische Pfadfinder in Ellwangen auf Wallfahrt gehen. Wir hatten also schon allerhand erlebt, als es dann Samstagabend die Würstchen gab.

## Von klein auf im Blut

Im Hintergrund wurden permanent irgendwelche Dienste erledigt, vor allem von Raiderinnen und Rovern der Roten Stufe. Während die einen noch Semmeln halbierten und Wasser verteilten, wurde anderswo bereits die Anbetungskirche mit Blumen geschmückt. Mich fasziniert es, wie bei großen KPE-Veranstaltungen die Leitsätze „Unser Bestes“, „Allzeit bereit“ und „Ich diene“ zum vollen Einsatz kommen. Von klein auf wurden sie uns vorgelebt und sind irgendwann zur Haltung geworden.





## Ein anbetendes Herz

Nach dem Abendessen bildeten sich um die Freizeitstätte „Wagnershof“ herum Abendrunden. Auf Lieder und Spiele am Lagerfeuer folgte die Lichterprozession zur Anbetungskirche Sankt Wolfgang. Wie so oft an diesem Wochenende erfüllte mich dabei eine ungläubige Freude, dass solche großen Prozessionen endlich wieder möglich sind. Bei der Kirche angekommen versammelten wir uns zu einem Abschlussgebet. Hunderte von Kerzen erhellten den dunklen Platz, dazwischen brannte meine eigene kleine Kerze. Den Wölflingen fielen allmählich die Augen zu und sie verabschiedeten sich in ihre Schlafsäcke. Für den Rest ging es rein in die Kirche, um noch Zeit von Angesicht zu Angesicht mit unserem Herrn Jesus Christus zu verbringen. Wem es ähnlich ging wie den Wölflingen, der wurde spätestens beim „Anima Christi“ des KPE-Singekreises wieder wach. Der ehrerbietende Gesang drang tief ins Herz. Vor dem Allerheiligsten wachten Raiderinnen und Raider abwechselnd die ganze Nacht hindurch.

## Alles von Gott erwarten

Am Sonntag folgte dann der Höhepunkt, die Wallfahrt zur Mutter Gottes auf dem Schönenberg. Während der gut fünf Kilometer beteten wir den Rosenkranz, hatten Zeit zum Reden und sangen vor allem viele schöne Marienlieder. Natürlich stand das Gebet um Frieden im Mittelpunkt, aber auch persönliche Anliegen hatten ihren Platz. Pawlow, ein ukrainischer Pfadfinder, hatte uns in der Morgenrunde versichert: „Ihr helft uns am meisten, wenn ihr für uns betet“. Den vielen Schreckensszenarien entgegen machten wir es gleich der Anweisung im Philipperbrief: Die Sorgen übergaben wir Jesus und brachten unsere Bitten mit Dank vor Gott. Wenn ich über meine Schulter nach hinten schaute, war das Ende des Zuges meist nicht zu sehen und verschmolz mit knallgelben Rapsfeldern. Am Sonntag waren nochmal mehr Pfadfinder und Familien dazu gekommen. Unter dem Lobpreis des Te Deum betraten wir schließlich die große Wallfahrtskirche. Während der Predigt erklärte Pater Markus, dass Jesus kein Schönwetter-



Messias war. Wir sind somit auch keine Schönwetter-Pfadfinder, sondern „unsere Fährte führt durch Dick und Dünn“, gleich dem Leitmotiv der Wölflinge. Trotz der einleuchtenden Worte war wohl jeder froh, dass das Wetter nicht als praktisches Beispiel für die Predigt diente. Volle zwei Tage hatten wir nämlich strahlenden Sonnenschein. Am Ende der Messe erneuerten rund 1000 KPE'ler inklusive Familien die Weihe unserer Gruppen an Maria. Gerade mit Blick auf den Sommer mit den vielen Lagern und Fahrten übergaben wir all unser Tun der Himmelsmama. Nach einem erneuten großen Familienpicknick hieß es auch schon wieder Abschied nehmen und sich auf 2025 zu freuen, wenn es wieder heißt „Ein Bund geht auf Wallfahrt“!



# Selig, die Frieden stiften

## Scouting is peace-making

ANNALIA MACHUY





Die Welt ringt um Frieden. Das tat auch Baden-Powell, Gründer der Pfadfinderbewegung. In seiner Vision war die Pfadfinderei nicht zuletzt auch eine Präventivmaßnahme gegen Krieg, eine Möglichkeit, durch Begegnung mit dem Anderen, durch Dienst, Charakterbildung und Glauben, „die Welt ein kleines bisschen besser zurückzulassen, als man sie vorgefunden hat“.

## B.P.s Traum vom Frieden

„Du hast es geschafft. Es ist ausgestanden. Und du bist in England populär – fast so wie die Königin selbst. Du bist ein Kriegsheld geworden. Alle Offiziere beneiden dich darum.“ Kurz nach der berühmten Befreiung Mafekings im Jahr 1900 erhält Baden-Powell überraschenden Besuch von seinem jüngeren Bruder. Die Euphorie über die außergewöhnliche Leistung des britischen Offiziers scheint hohe Wellen zu schlagen, dem mittlerweile 43-Jährigen ist militärischer Ruhm sicher. Doch der bejubelte Held des Burenkonfliktes sieht die Dinge anders. „Kriegsheld! Ich will kein Kriegsheld sein. Ich halte Krieg für ein Armutszeugnis der Politiker“, lässt Walter Hansen ihn in seiner Biografie „Der Wolf, der nie schläft“, antworten. „Ich habe mich immer gefragt, wie man Kriege vermeiden kann, diesen Greuel, diesen Wahnsinn“, fährt B.P. gegenüber seinem Bruder fort. Und er hat bereits konkrete Ideen. „Erwachsene schaffen es offensichtlich nicht. Die Unterschiede von Kultur, Religion und Nationalität, von Armut und Reichtum sind bei ihnen schon zu sehr festgefahren. Sie verstehen einander nicht. Es gibt fast nur Gegensätze, kaum Gemeinsamkeiten bei Erwachsenen unterschiedlicher Herkunft.“ Seine Erfahrungen mit britischen und indischen Jugendlichen, die er bei gemeinsamen Festen und Spielen zusammengebracht hatte, haben ihm gezeigt, dass man früher ansetzen muss. „Ich bin überzeugt: Heute, da diese Kinder von damals erwachsen sind, haben sie füreinander mehr Verständnis als Gleichaltrige, die in ihrer

Jugend nur mit Kindern aus gleichem Milieu gespielt haben.“ Als er dann von der Begeisterung der englischen Jugendlichen für die von ihm zusammenstellten „Hilfen fürs Pfadfinden“, eigentlich ein an Soldaten gerichtetes Handbuch, erfährt, nimmt B.P.s Traum vom Frieden Gestalt an: Wenn es gelingt, Kinder und Jugendliche unterschiedlichster Milieus und Herkunft in ihrem gemeinsamen Interesse an Abenteuer und der Liebe zur Natur zusammenzubringen und zu einer Gemeinschaft werden zu lassen, dann besteht auch die Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden. Und so, es ist paradox, wird aus der militärischen Disziplin des Pfadfindens und den Visionen eines kriegserprobten Offiziers die Idee zur vielleicht größten Friedensbewegung der Erde geboren: Pfadfinder.

## 1. Dienen: Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen

Jedes Lager, jede Fahrt ist voller Schönheit. Atemberaubende Landschaften, Lagerfeuer und Gitarrenklänge, Stille und Gemeinschaft. Am schönsten, am tiefsten und prägendsten sind aber meist die Begegnungen mit den Menschen. Der kleine, sonnengebrannte Beduinenjunge, der sich nur durch sein selten glückliches Lachen und mit Händen und Füßen mit den seltsamen Fremden in Wanderschuhen und Rucksack verständigt, der angetrunkene „Bürgermeister“, der irgendwo in den georgischen Bergen spontan eine ganze Fahrtengruppe für ein paar Tage nach dem Unwetter beherbergt, der griechisch-melkitische Priester mit israelischem Pass und sein palästinensischer, römisch-katholischer Kollege, die bis in die Nacht hinein von der politischen Situation ihres zerrissenen Heimatlandes berichten, die herzlichen Babuschkas, die selbst kaum etwas besitzen, aber die Gäste mit viel Essen, Liebe und Gesängen willkommen heißen: das sind Momente, die bleiben, Begegnungen, die das eigene Denken verändern. Oft sind es

Begegnungen mit anderen Meinungen, anderen Perspektiven, Gegenbildern oder Ergänzungen zu dem, was man bisher über dieses Land, diese Kultur oder diese Politik zu wissen glaubte. „Der Pfadfinder ist Freund aller Menschen und Bruder aller Pfadfinder“, heißt es im vierten Pfadfindergesetz. Wenn der Pfadfinder auf Fahrt geht, dann ist das keine Urlaubsreise. Es geht auf seinem Weg ins Weite um Begegnung – mit Gott, mit sich selbst und nicht zuletzt mit dem Anderen, dem Fremden, mit dessen Alltag, Arbeit, Zuhause, Kultur, mit seinen Ansichten, Sorgen, Schwierigkeiten. „Hast du durch die Gemeinschaft mit dem Leid der Menschen, die wir in unseren Unternehmungen und Diensten gesucht haben, verstanden, dass das Leben ernst zu nehmen ist, dass jede Tat einer Rangerpfadfinderin zählt und verpflichtet?“, wird beim Rangeraufbruch gefragt. Das ist eine der Grundlagen des Friedens, die Baden-Powell mit seinem Konzept fördern wollte: dem Anderen mit Offenheit begegnen, versuchen, ihn zu verstehen, in ihm den Menschen zu suchen und in diesem Menschen schließlich den Freund und Bruder zu sehen. Vor diesem Hintergrund ist die Kluft keine paramilitärische Einheitsuniform, sondern ein Zeichen von Unvoreingenommenheit und Gemeinschaft.

Diese Haltung der Offenheit und Brüderlichkeit wird im konkreten Dienst schließlich zum sichtbaren Zeichen des Friedens. Die Hilfsbereitschaft gilt als eines der wesentlichen Merkmale des Pfadfinders, die Gute Tat ist eine tägliche Pflicht. Die Gruppenstunde vorbereiten, ein Lager organisieren, ein paar hundert Brötchen aufschneiden, Schlamm aus Kellern schaufeln oder Materialtransporte in die Ukraine koordinieren: jeder echte Dienst am Anderen ist ein Dienst für den Frieden. Das gilt auch für den „ganz normalen Alltag“. Wer nicht das eigene Glück sucht, sondern das des Anderen, wie Baden-Powell in seinen Abschiedsbriefen geschrieben hat, wird kaum einen Krieg beginnen. „Freund aller Menschen“ zu sein, bedeutet jedoch nicht,



gleicher Meinung mit allen Menschen zu sein. Denn Frieden lebt nicht nur von Begegnung und Dienst, sondern auch von Wahrheit.

## 2. Kämpfen: Das Leben ist eine Mission

Ein friedfertiger Mensch ist nicht prinzipienlos oder radikal pazifistisch. Vermutlich kann sogar nur der ein Mensch des Friedens sein, der auch bereit und fähig ist, zu kämpfen. Denn in einer Welt, in der es ganz offensichtlich das Böse gibt, das in unterschiedlichen Erscheinungsformen um die Herrschaft ringt, kann es keinen Frieden ohne Kampf geben. Zudem können wir den Nächsten und dem Frieden nur dienen, wenn wir auch wissen, worin das Gute, das Glück und der Frieden bestehen. Und dieses Wissen, die Bindung an diese Wahrheit erfordert Einsatz. Dem Frieden dienen heißt nicht, zu allem Ja und Amen zu sagen, Konflikte zu meiden und Meinungsverschiedenheiten zu umgehen. Wer das tut, sei es aus Unsicherheit, Angst vor Ablehnung, Feigheit, Eigeninteresse oder Irrtum, sät letztlich nur einen fragilen, emotional begründeten Scheinfrieden, dem die Basis sachlicher Richtigkeit fehlt und der irgendwann an den tatsächlichen Umständen zerbrechen wird. Als christliche Pfadfinder haben wir uns jedoch bewusst dem Dienst an der Wahrheit verpflichtet, der Wahrheit, die letztlich Jesus selbst ist. Unsere Mission ist, für diese Wahrheit Zeugnis zu geben, sie nicht zu verstecken, sondern mit der Pfadfindertugend des Freimuts in unserem Leben sichtbar zu machen, was und wem wir glauben, jeder seiner persönlichen Berufung entsprechend. Das ist nicht selten ein Kampf, zuallererst mit uns selbst, z.B. im Mangel an Antrieb, Motivation und Willenskraft (Stichtwort „innerer Schweinehund“). Aber auch in der Auseinandersetzung mit anderen, mit Menschen oder Systemen, kann es nötig sein, Widerstände zu überwinden oder Konflikte auszutragen. Wenn der Rover oder die Ranger bei ihrer Verpflichtung

das Jakobuskreuz angesteckt bekommt, wird durch dessen Form, „die einem Schwert ähnelt“, daran erinnert, „dass man für seinen Glauben auch kämpfen muss, wenn es der Herr verlangt“. „Vergiss aber nie“, ergänzt das Zeremoniell, „dass der Kampf gegen sich selbst der härteste ist.“

Worin unterscheidet sich jetzt aber der „gute Kampf“, von dem auch Paulus schreibt (2 Tim 4,7), von dem Krieg und Unfrieden, den Baden-Powell überwinden wollte? Der Jesuitenpater Michael Bordt SJ hat im Rückgriff auf Frère Roger Schutz einmal die Formulierung „mit versöhntem Herzen kämpfen“ verwendet. Das meint, sich in einem Zustand des inneren Friedens für eine als gut und richtig erkannte Sache einzusetzen. Die Motivation für diesen Kampf hat ihren Ursprung nicht in eigenen Interessen oder unbeherrschten Emotionen, sondern allein in der Erkenntnis, dass das, wofür man kämpft, gut, wichtig und erstrebenswert ist. Dieser Kampf mit versöhntem Herzen ist bereits Dienst. Dienst am Guten, am Wahren, am Frieden und damit auch am Mitmenschen. Die Formulierung verweist aber auch darauf, wie wesentlich das eigene Herz ist im Kampf um den Frieden.

## 3. Glauben: Krieg und Frieden beginnen im eigenen Herzen

Es sind die Bilder im Fernsehen von zerstörten Häusern, von Panzern, Explosionen und traumatisierten Menschen, die uns erschrecken und beunruhigen, wenn wir an Krieg denken. Unsere Welt ist der Schauplatz unzähliger bewaffneter Konflikte und blutiger Auseinandersetzungen. Wirtschaft, Ideologie, Religionen, Kulturen, internationale Beziehungen und verzweigte Interessen: Das menschliche Zusammenleben auf dieser Erde ist hochkomplex und der Frieden mehr als zerbrechlich. Und doch geht es bei Krieg und Frieden nicht nur um die finanziellen und ideologischen Schachzüge der Mächtigen dieser Erde. Das eigentliche Schlachtfeld ist das

menschliche Herz. Denn das ist der Ort, an dem der eigentliche Kampf tobt, der Ort, an dem unsere Freiheit entscheidet, ob das Gute siegt oder das Böse, ob wir der Liebe Raum geben oder dem Hass, dem Neid, der Habgier ... Jeder Krieg beginnt im menschlichen Herzen. Und dort beginnt - das ist unsere Macht - auch der Frieden. Wir können nicht einfach einen geopolitischen Krieg beenden, aber wir können Christus, den Fürst des Friedens, durch den Glauben in unseren Herzen tragen und uns entscheiden, ihm in unserem kleinen, persönlichen Leben zu dienen. Er hat den Kampf schon gekämpft und gewonnen. Er wird uns mit seiner Liebe, Macht und Gnade helfen, immer wieder den Kampf im eigenen Herzen zu gewinnen und diesen Frieden dann auch in die Welt zu tragen. Auf unseren Fahrten, bei unseren Begegnungen, in unserem Dienst. In Kluft und im Alltag. Als Freund aller Menschen. Als Pfadfinder für den Frieden.

## Scouting is doing

Wenn Frieden im eigenen Herzen beginnt, dann sind die ersten Schritte auf dem Weg in eine friedlichere Zukunft vielleicht ganz klein und konkret. „Als ob der Friede keine Tat wäre“, schrieb Hans Scholl, der bekannte Widerstandsaktivist der Weißen Rose, einmal. Also krepeln wir die geistigen Kluftthemdärmel hoch und beginnen.

VERZICHTEN: Konflikte entstehen häufig dort, wo man glaubt, ein Recht auf etwas zu haben, wo man Angst hat, zu kurz zu kommen, wo man seine durchaus auch legitimen Interessen durchsetzen oder etwas erreichen und erhalten möchte. Vielleicht beginnt Frieden manchmal damit, etwas sein zu lassen oder auf etwas zu verzichten: auf einen Anspruch, einen Vorteil, einen Genuss, auf einen kleinen Kommentar, einen genervten Blick, auf etwas freie Zeit. Im Wissen, dass wir bei Gott nie zu kurz kommen werden, dass er uns immer alles geben wird, was wir brauchen und noch unendlich viel mehr (Mt 16,25 / 19,29).



**VERSCHENKEN:** Wenn wir uns als die von Gott Beschenkten erfahren haben, wenn unser Herz Schritt für Schritt begreift, wie sehr (und unverdient, ohne Leistungen zu erwarten) Gott uns liebt, dann verschwindet nicht nur die Angst um unser eigenes kleines Leben und Glück. Wir werden so auch fähig, ganz im Sinne des Dienstes am Anderen, selbst zu Gebenden zu werden, nicht mehr auf Leistungen und Gegenleistungen zu schauen, sondern zu schenken: kleine Aufmerksamkeiten, ein wenig Zeit, Zuhören, konkrete Unterstützung, ein Gebet. Uns selbst. „Bist du bereit, dich an jeden zu verschenken, der kommt, auch trennende Abstände zu überbrücken? (...) Weißt du das und bist du bereit zu dienen?“ Das ist ein großer Anspruch, der da im Ranger- und auch im Roveraufbruch an den Einzelnen gestellt wird. Doch er kann schon ganz klein verwirklicht werden. Zum Beispiel mit einem Lächeln, wie Guy de Larigaudie es so schön beschrieben hat: „Lächeln können, welche Macht! Es gibt dir die Macht, zu beruhigen, zu lindern, auf andere einzuwirken. Jemand macht im Vorbeigehen eine Bemerkung über dich... du hast es eilig... du kannst nicht

erklären... aber lächle. Ist dein Lächeln offen und fröhlich, so lächelt der andere auch... Der Zwischenfall ist friedlich gelöst... Versuche es einmal!“

**VERGEBEN:** Und nicht zuletzt müssen wir verstehen, dass es in einer Welt voller Schuld, Gebrochenheit und menschlicher Schwäche keinen Frieden ohne Vergebung geben kann. Wir können verzichten, uns verschenken und der Wahrheit und dem anderen mit ganzer Hingabe dienen: immer wird es Fehler geben, Verletzungen, Niederlagen, Schuld. Wenn wir nach den Gesetzen von Sünde, Sühne und Vergeltung leben, wird es nie Frieden geben können, weder in unseren eigenen, alltäglichen Beziehungen noch in denen der Völker. „Überwinde das Böse mit dem Guten“ (Röm 12,21) und „Liebt eure Feinde“ (Mt 5,44). „Nach dem Geschehen auf Golgota soll der Friede nicht mehr durch die Seziersäle der Wahrheit oder die Gerichtshallen der Gerechtigkeit hindurchgehen, sondern durch das zerrissene Herz eines Gottes, der sich in Jesus Christus für uns zur ‚Sünde‘ gemacht hat“, schreibt Carlo Carretto. Als Christen dürfen wir der Spirale aus Hass und

Gegenhass, aus Gewalt und Gegengewalt nicht unsere eigene Bitterkeit und Rache oder das penible Analysieren der Verhältnisse hinzufügen, sondern sind berufen, zu vergeben, wie auch uns vergeben wurde und wird. Wir sind berufen diesen Kreislauf menschlicher „Gerechtigkeits“-Logik mit Liebe, mit Jesu Liebe, zu durchbrechen. Jeder Mensch braucht Vergebung. Die ganze Welt braucht Vergebung, so wie sie Frieden braucht und Werkzeuge des Friedens in der Hand des Einzigen, der fähig ist, ihn zu schaffen und zu bewahren:

*Herr, mache uns zu einem Werkzeug  
deines Friedens:  
dass wir lieben, wo man hasst;  
dass wir verbinden, wo Streit ist;  
dass wir die Wahrheit sagen, wo Irrtum ist;  
dass wir die Klarheit deiner Herrschaft  
verkündigen, wo Verwirrung ist.  
Mache unsere Herzen gerade und offen, um  
dein Antlitz entdecken zu können im Antlitz  
eines jeden Gefährten, dem wir begegnen auf  
den Straßen Europas und der Welt.  
Amen.*



# Freiheit im Glauben oder Sklaverei des Katechismus?

## Über die Sinnhaftigkeit von Schatzkarten

ÜBERLEGUNG EINES PFADFINDERS  
ZUR AKTUELLEN KATECHISMUSKRITIK

Es gehört heute beinahe schon zum guten Ton, am Katechismus der Katholischen Kirche zu zweifeln. Er sei ja nicht in Stein gemeißelt, bei vielen Einzelthemen würden seine Argumente nicht mehr überzeugen, und grundsätzlich habe Jesus den starren Rigorismus eines pharisäischen Pflichtenkanons überwunden und uns zur Freiheit berufen – damit sei die Idee eines Katechismus eigentlich ad absurdum geführt. Erst der römische Zentralismus der Kirche habe sich göttliche Wahrheitskompetenz angemaßt und die Freiheit der Gläubigen durch Dogmen und Katechismusausgaben unterdrückt. Nach Prof. Magnus Striet liegt hier die eigentliche Kritik vieler Menschen an der Kirche: „Es ist der Geschmack an der Freiheit, den längst auch viele Katholikinnen und Katholiken als evangeliumsgemäß kosten wollen.“ Darum sei, so Striet weiter, für viele Gläubige „die innere Distanz zu dem, was angeblich als verbindlich zu glauben vom Lehramt der römisch-katholischen Kirche vorgegeben wird, [...] so ausgeprägt, dass hier auch nichts mehr zu kitten ist.“ In Deutschland bestehe bereits eine reale Kirchenspaltung zwischen freiheitsbewussten Christen und Gläubigen, die sich weiterhin von „der römischen Einheitsdoktrin regulieren lassen“, so Striet (vgl. <https://www.katholisch.de/artikel/34014-striet-nehme-brief-zum-synodalen-weg-intellektuell-nicht-allzu-ernst>, veröffentlicht am 25.04.2022).

Ist der Katechismus also wirklich ein Instrument der Unfreiheit? Bedeutet die verbindliche kirchliche Lehre eine intellektuelle Unterdrückung der Gläubigen? Auf den ersten Blick mag dieser Eindruck entstehen. Wer katholischer Christ sein möchte, dem steht es nicht einfach frei, die Gottheit Jesu oder sein Messiasium selbst zu definieren oder unsere Berufung als Kinder Gottes zu leugnen. Man kann mit diesen Lehren ringen – und trotzdem katholisch sein. Natürlich. Und jeder ist grundsätzlich auch frei, diese Lehren für sich abzulehnen – aber hat man dann

nicht auch aufgehört, katholisch zu sein? Wer Katholik sein möchte, legt sich damit auf bestimmte Inhalte fest – so wie ein Fußballspieler in einem Ligaverband auf die Fußballregeln des DFB.

Aber steht das nicht im Widerspruch zu einer evangeliumsgemäßen Freiheit?

Angenommen, bei einem großen Geländespiel suchen die Pfadfinder nach dem „Schatz von Valinor“. Einer Sippe gelingt es schließlich, von den Elben eine uralte Schatzkarte zu erhalten, die den präzisen Weg zum gesuchten Schatz weist. Wie soll sie mit dieser Karte umgehen? Am besten „sklavisch“ der Schatzkarte folgen: Erst 800 Meter geradeaus, dann links auf den Fußpfad abbiegen und dort dem ersten Bach in Fließrichtung folgen, bis man auf einen kleinen Teich stößt, wo am Fuß einer großen Eiche ein runder Stein liegt. Unter diesem Stein findet sich ein Schlüssel vergraben, mit dem man zurück zum Startpunkt muss, um von dort in gerader Linie der Gradzahl 153 mit dem Kompass bis zum nächsten Waldrand zu laufen und dort... Nichts ist vernünftiger, als diesem „Katechismus“ treu zu folgen. Und wo bleibt die Freiheit? Wäre es nicht besser, frei und ohne Vorgaben durchs Gelände zu rennen? Die Unsinnigkeit des Einwan-



des liegt auf der Hand. Landkarten nehmen uns keine Freiheit, sondern machen uns erst wirklich frei: sie eröffnen uns erst die Möglichkeiten sicher zum Schatz zu gelangen, den wir sonst nie gefunden hätten. Ohne die Offenbarung Gottes, ohne die Verkündigung Jesu, ohne die Ausformulierung der Kirche (z.B. im Katechismus) wüssten wir nichts von der Gottheit Christi, seinem Messiasium und unserer Berufung als Kinder Gottes. Es ist gerade das sichere Fürwahrhalten des Katechismus, das uns frei macht, das uns zuverlässig verstehen lässt, zu welcher Würde und Freiheit Gott uns berufen hat. Freilich, man kann diese Annahme der offenbarten Wahrheit als „Unfreiheit“ interpretieren; wir gehorchen der Offenbarung. Der heilige Paulus selbst verwendet diese Sprechweise, wenn er vom „Glaubensgehorsam“ (Röm 1,5) schreibt. Etwas später führt er dazu aus: „Ihr wurdet aus der Macht der Sünde befreit und seid zu Sklaven der Gerechtigkeit geworden.“ (Röm 6,18) Freilich geht es hier nur vordergründig um einen „Sklavendienst“; Paulus spricht bewusst menschlich. Darum beeilt er sich, im nächsten Vers anzufügen: „Wegen eures schwachen Fleisches rede ich nach Menschenweise.“ (Röm 6,19) Von einer Landkarte „versklavt“ zu werden, ist eine

uneigentliche Sprechweise. In Röm 7, wenn Paulus zu „Leuten redet, die im Gesetz unterwiesen sind“ (Röm 7,1), präzisiert er, dass wir in Wirklichkeit durch den Glauben „frei geworden sind“ (Röm 7,6). Vordergründig mag der Katechismus als Einschränkung unserer Freiheit erscheinen, in Wirklichkeit ist er vergleichbar dem Angebot einer übernatürlichen Schatzkarte, die uns zeigt, zu welcher Würde wir in Wahrheit berufen sind. Und diese Wahrheit – selbst wenn sie vorgegeben ist – schränkt uns nicht ein, sondern führt uns zur Freiheit der Kinder Gottes.

Dass Wahrheit nicht einschränkt, sondern frei macht, ja eine Voraussetzung für freie Entfaltung ist, erlebt man als Pfadfinder auf Lager und Fahrt ganz konkret: Die Wahrheit über die Wirklichkeit schaffen wir nicht selbst. Sie ist vorgegeben; wir finden sie vor und passen uns ihr an. Die konkrete Situation tritt an uns heran; sie ist, wie sie ist – sei es Regen, Sonne oder Schnee. Sich den jeweiligen Gegebenheiten entsprechend zu verhalten und bei Sturm – ohne große Rebellion – das Zelt aufzubauen, ist kein Verlust unserer Freiheit, sondern eher Ausdruck von realitätsbezogenem, eigenverantwortlichem Handeln. „Die Wahrheit wird euch frei machen“ sagt Jesus im Evangelium (Joh 8,32).

Die Aufklärung hat den Menschen aufgefordert, seine Unmündigkeit abzulegen und sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Sapere aude. Im Grunde ging es damit um einen urchristlichen Grundgedanken. Das christliche Menschenbild ist gezeichnet von einer hohen Wertschätzung der menschlichen Ratio, einer Vernunft, die sich ihrer eigene Würde und Größe bewusst ist, und die zugleich offen bleibt für das Wort Gottes, für den „Glaubensgehorsam“ (vgl. heiliger Paulus) gegenüber der Offenbarung Christi. Diese Offenheit der menschlichen Vernunft für das konkrete Einbrechen der göttlichen Offenbarung in unsere Welt wurde von manchen Aufklärern ausgeblendet; ganz Ähnliches geschieht bei der aktuellen Katechismuskritik. Modernes Freiheitsverständnis wird immer dann zur Ideologie, wo a priori das Geschenk einer göttlichen Schatzkarte ausgeschlossen wird. Doch als Katholiken glauben wir, dass uns Jesus genau eine solche „Schatzkarte“ geschenkt hat. Jeder einzelne ist frei, dieses Geschenk anzunehmen und im gemeinsamen Glauben der katholischen Kirche zu teilen und zu leben.





# Q&A –

## eure Fragen vom Bundeskuraten beantwortet

Da uns regelmäßig mehrere Fragen erreichen und bei einigen Themen die Antworten für mehrere Leser interessant sein könnten, haben wir uns entschieden, bei jeder PM einen Q&A-Teil einzubauen.

Ihr könnt gerne eure Fragen, die euch bewegen, an [Q&A@KPE.de](mailto:Q&A@KPE.de) senden und wir werden in der folgenden Ausgabe 3-4 davon anonym beantworten. Die restlichen Fragen versuchen wir über den E-Mail-Weg persönlich zu klären. Wir sind auf eure Fragen gespannt!



# Betet allezeit

Jesus trägt uns im Evangelium auf, dass wir immer beten sollen. „Wacht und betet allezeit.“ (Lk 21,36) Mir ist klar, dass damit nicht gemeint ist, dass wir ununterbrochen Rosenkranz beten sollen. Vielmehr will Jesus, dass wir mit ihm irgendwie immer verbunden bleiben. Aber ich komme da einfach nicht weiter. Regelmäßig stelle ich am Abend fest, wie wenig mir am vergangenen Tag auch nur irgendein Gedanke an den HERRN gekommen ist. Was kann ich da tun?

Wenn ein Fluss zu breit für einen Brückenbogen ist, dann braucht die Konstruktion zwischendurch einen zusätzlichen Brückenpfeiler. Oder zwei. Oder zehn. Je mehr Pfeiler, desto stabiler die Brücke. Genauso ist es mit unserer Beziehung zum HERRN. Wenn wir merken, dass wir unsere Verbindung mit ihm nicht den ganzen Tag aufrechterhalten können, brauchen wir Brückenpfeiler. Wir brauchen Stützpunkte, die unsere Beziehung zu ihm tragen. Haltepunkte, an denen wir ganz bewusst unsere Sorgen, unser Gewicht auf ihn verlagern. Kurze Zeiten, wo wir innehalten und die Aufmerksamkeit unseres Herzens auf ihn richten. Folgender Dreischritt reicht bereits:

1. Ich werde mir bewusst, dass Jesus da ist;
2. Dank für die Zeit seit dem letzten Brückenpfeiler;
3. Bitte für den nächsten Brückenabschnitt. Amen.

In 30 Sekunden ist das gut möglich. Eine wirklich wertvolle Hilfe kann sein, vorab zu überlegen, welche „heiligen Orte“ man in den gewöhnlichen Tagesablauf integrieren kann. Liegen auf meinen täglichen Wegen (zur Arbeit, zum Freizeitsport, zum Ehrenamt...) Kirchen, Kapellen, Wegkreuze, an denen ich bisher achtlos vorbei gelaufen bin? Könnte ich hier in Zukunft innehalten, wirklich stehen bleiben, ggf. kurz eintreten und den HERRN in der Eucharistie grüßen, und damit einen wichtigen Stützpfiler für meine Beziehung zu Jesus errichten? Solche „Verschnaufpausen“ können uns helfen, den großen Bogen unserer Beziehung zu Jesus während des ganzen Tages nicht abbrechen zu lassen.



## Belasten die Sünden meiner Vorfahren meine persönliche Beziehung zu Jesus?

Ein Priester hat mir erzählt, mein religiöses Leben sei noch sehr durch die Sünden meiner Vorfahren belastet. Um mich da freizumachen sollte ich einige heilige Messen für sie lesen lassen. Kannst du das für mich machen?

Natürlich liest ein Priester gern heilige Messen für Verstorbene. Es ist gute katholische Tradition, für die Armen Seelen im Fegefeuer zu beten, zu opfern, und damit ihre Zeit der Läuterung abzukürzen. Auch durch Ablässe (wenn sie theologisch richtig verstanden werden). Es führt jedoch in eine falsche Richtung, den Sünden von verstorbenen Verwandten eine direkte, schädigende Wirkung für die eigene persönliche Beziehung zu Jesus zuzuschreiben; für seine eigene Glaubensbeziehung zu Gott Einschränkungen zu fürchten, weil irgendwelche Vorfahren gesündigt haben und damit noch „Macht“ über mich ausüben. Eine solche Vorstellung ist schwer mit der Wirksamkeit der sakramentalen Gnade der Taufe, Firmung und Eucharistie zu vereinbaren. Durch die Sakramente „erschafft“ (!) uns Jesus neu zu Kindern Gottes.

Als Argument für die negativen Einflüsse und Bindungen durch die Sünden unserer Vorfahren wird häufig auf Ex 20,5-6 verwiesen. Dort spricht Gott zu Israel: „Ich suche die Schuld der Väter an den Kindern heim, an der dritten und vierten Generation, bei denen, die mich hassen; doch ich erweise Tausenden meine Huld bei denen, die mich lieben und meine Gebote bewahren.“ Wird hier nicht ausdrücklich bestätigt, die Sünden hätten Folgen für spätere Generationen? Richtig daran ist, dass Sünden immer negative Auswirkungen haben, auch für Mitmenschen. Wenn eine Frau während der Schwangerschaft übermäßig Alkohol konsumiert, leidet das Kind darunter. Wenn ein Baby nicht willkommen geheißen, sondern abgelehnt wird, spürt und prägt das das ungeborene Kind. Und wenn in einer





Familie der Glaube nicht gelebt, sondern viel gestritten wird (oder der Glaube zwar gelebt, aber trotzdem gestritten wird), dann beeinflusst das die Entwicklung der Kinder. Es geht hier um ganz „natürliche“ Auswirkungen der Taten der Eltern, die auf der gesundheitlichen, physischen, psychischen und auch gesellschaftlichen Ebene liegen können.

Von diesen „natürlichen“ Folgen ist jedoch sorgfältig die moralische Schuld der Vorfahren zu unterscheiden, d.h. ihre persönliche Verantwortung. Und die überträgt sich in keiner Weise auf die nächste Generation. Zu dieser Frage äußert sich die Bibel überraschend klar: Bei moralischer Schuld wird jeder Mensch nur persönlich zur Verantwortung gezogen. Das Thema wird ausführlich im Kapitel 18 beim Propheten Ezechiel behandelt (und ist es wert, ganz gelesen zu werden): „Das Wort des HERRN erging an mich: Wie kommt ihr dazu, auf dem Ackerboden Israels das Sprichwort zu gebrauchen: Die Väter essen saure Trauben und den Söhnen werden die Zähne stumpf? So wahr ich lebe - Spruch

GOTTES, des Herrn -, keiner von euch in Israel soll mehr dieses Sprichwort gebrauchen. Siehe, alle Menschenleben gehören mir. Das Leben des Vaters ebenso wie das Leben des Sohnes: Sie gehören mir. Der Mensch, der sündigt, nur er soll sterben.“ (Ez 18,1-4) So heißt es dann z.B. über den Sohn, dessen Vater zwar gesündigt hat, aber der sich selber von der Sünde abwendet: „Er wird nicht wegen der Schuld seines Vaters sterben; er wird gewiss am Leben bleiben.“ (Ez 18,17) Und weiter: „Ihr aber sagt: Warum trägt der Sohn nicht mit an der Schuld des Vaters? Der Sohn hat nach Recht und Gerechtigkeit gehandelt. Er hat alle meine Satzungen bewahrt und sie befolgt. Er wird bestimmt am Leben bleiben. Der Mensch, der sündigt, nur er soll sterben. Ein Sohn soll nicht an der Schuld des Vaters mittragen und ein Vater soll nicht an der Schuld des Sohnes mittragen. Die Gerechtigkeit des Gerechten kommt über ihn selbst und die Schuld des Schuldigen kommt über ihn selbst.“ (Ez 18,19f. Das ganze Kapitel 18 ist lesenswert).

Dieses Grundprinzip bestätigt Jesus im Evangelium. In Joh 9,1-3 heißt es: „Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.“ Auch hier ist klar: Die Sünde der Eltern überträgt sich nicht auf ihren Sohn.

Auf dieser biblischen Grundlage hat die Glaubenskommission der französischen Bischofskonferenz im Januar 2007 eine „Lehrmäßige Note über die Heilung des Stammbaums durch die Eucharistie“ veröffentlicht. Das Schreiben betont sowohl den Wert des Gebets für die Verstorbenen als auch die Möglichkeit, dass vergangene Sünden möglicherweise zu negativen äußerlichen Strukturen geführt haben. Doch bezüglich der negativen Auswirkungen für das geistliche Leben der Nachfahren stellt die Kommission unmissverständlich klar:

„Dass die Seelen der Verstorbenen vom Fegefeuer aus die geistliche Gesundheit ihrer Nachkommen in aktueller und entscheidender Weise schädigen können und dass man die Nachkommen heilen könne, indem man die Verstorbenen befreit: Dies wäre in der Tat eine völlig neue Erkenntnis, die es in der Kirche noch nie gegeben hat und für die es auch in der Tradition keine Anhaltspunkte gibt.“

Beten wir also auch zukünftig für die Läuterung der Armen Seelen, jedoch ohne die Furcht, dass unser geistliches Leben durch die Schuld von Verstorbenen blockiert würde und wir uns durch eine eucharistische Heilung des eigenen Stammbaums erst befreien müssten.

## Hat Gott Emotionen?

**Vor kurzem hatte ich mit jemandem eine Diskussion, ob Gott Emotionen hat. Emotionen gehören ja zum Leib. Darum war ich der Ansicht, dass es in Gott keine Emotionen gibt; er hat ja keinen Leib. Aber ganz überzeugt waren wir beide nicht von dieser Lösung. Wie ist das jetzt wirklich?**

Gott ist absolut vollkommen. Es gibt an ihm nichts, was irgendwie begrenzt oder negativ ist. Emotionen, wie wir sie kennen, sind jedoch etwas Unvollkommenes. Sie kommen und gehen, ohne dass wir sie direkt steuern könnten; wir sind ihnen oft willkürlich ausgeliefert. Außerdem verändern sie uns, sodass uns im emotionalen Zustand bestimmte Dinge plötzlich erstrebenswert oder ärgerlich erscheinen, die wir zuvor, ohne Emotion, anders bewertet haben. Hätte Gott in diesem Sinn Emotionen, dann würde er sich verändern, dann würde er von außen bestimmt. Doch das ist mit Gottes Vollkommenheit unvereinbar.

Freilich, Emotionen haben auch einen positiven Wert. Wenn wir als Menschen eine Sache mit viel Emotionen angehen, dann handeln wir nicht nur „vom Kopf her“, nicht nur mit „einem Teil“ von uns (nämlich unserer Vernunft und unserem

Willen), sondern mit unserer ganzen Person, mit vollem Engagement, ganzheitlich, sowohl mit Vernunft als auch mit Gefühl und Emotion. Hier liegt der positive Wesenszug von Emotionen, den es – in höherer Form – auch in Gott gibt: Wenn Gott etwas tut, dann tut er es immer ganz, engagiert, mit voller Kraft. Bei Gott gibt es keine Halbheit, kein Wollen aus halbherziger Überlegung, obwohl sein „Gefühl“, sein Sehnen in eine andere Richtung geht. Wenn Gott etwas will, wenn er liebt, sich erbarmt, verzeiht, wenn er sich um jemanden sorgt.. dann immer vollkommen engagiert. Mit 100% Anteilnahme. In dieser „vollen Engagiertheit“ hat das Handeln Gottes eine wichtige Gemeinsamkeit mit dem „leidenschaftlichen Handeln“, wie wir es kennen, und darum ist es legitim, in einem übertragenen Sinn von einer „leidenschaftlichen Liebe Gottes“ zu sprechen. Aber alles, was an den menschlichen Leidenschaften unvollkommen ist (siehe oben) lässt sich nicht auf Gott übertragen. Anders ist es freilich bei Jesus, der Mensch geworden ist; der unsere menschliche Natur angenommen hat. Als Mensch kennt Jesus menschliche Emotionen im eigentlichen Sinn. Jesus erlebte emotionale Traurigkeit („Meine Seele ist zu Tode betrübt.“ Mt 26,38), emotionale Freude („In dieser Stunde jubelte Jesus: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels.“ Lk 10,21), Jesus erlebte Erschöpfung („Jesus war müde von der Reise und setzte sich daher an den Brunnen.“ Joh 4,6), Jesus konnte weinen („Da weinte Jesus.“ Joh 11,35). Jesus wurde ganz Mensch, er wurde in allem uns gleich, außer der Sünde (vgl. Hebr 4,15) – auch in den Emotionen. Diese Leidenschaften haben Jesu menschliches Empfinden wirklich verändert. Für seine Gottheit jedoch galten obige Überlegungen.

# Wie kann die Hl. Schrift im Alltag lebendiger werden?

In unserer Gemeinde gibt es wöchentlich am Sonntag ein neues „Wort des Lebens“ als Leitwort für die kommende Woche. Beispielsweise ist das Wort des Lebens in der Woche, in der ich diesen kurzen Artikel schreibe:

**„Der Beistand wird euch alles lehren.“**

*Joh 14,26 - 22. bis 28. Mai 2022*

Höre ich auf den Geist Gottes?

Bin ich voller Sorgen? Oder lebe ich im Vertrauen, dass Gott sich um mich sorgt?

Beziehe ich den Hl. Geist bei einer Entscheidungsfindung mit ein?

## Was ist das Wort des Lebens?

Ein Abschnitt aus dem Sonntagsevangelium, der einen als Leitmotiv durch die Woche begleitet und Kraft gibt, mit Herausforderungen des Alltags gut umzugehen. Dieses Wort, aufgehängt an einem sichtbaren Ort zu Hause, hilft einem, diesen Satz im Herzen zu bewahren und danach zu leben sowie seine Entscheidungen danach auszurichten. Speziell auch bei Herausforderungen des Alltags, sei es Müdigkeit, Missverständnisse, Aufregung,... eine Erinnerung an das Wort des Lebens, verbunden mit der Bitte um den Hl. Geist, kann helfen zu verwandeln in Friede, Freude, Versöhnung...

## Konkretes alltägliches Beispiel:

Vor einem Festtag war noch viel zu erledigen, in der Frühe stand noch ein kurzer Arzttermin an, aber ich dachte, um diese Uhrzeit ist keine Wartezeit erforderlich. Dem war nicht so! Nach über einer Stunde warten war ich total verärgert über die kostbare Zeit, die verloren ging. Als ich kurz davor war, mich zu beschweren, überlegte ich, was das Wort des Lebens für diese Woche war, vielleicht hilft mir ja das in dieser Situation. Und es war: DAS ALLES KOMMT VON GOTT

Ich dachte, na toll, auch das noch.... :-)

Trotzdem spürte ich innerlich Frieden, so als sagte der Herr durch das Wort des Lebens, vertraue mir, es wird gut.

Okay, wenn es so sein soll, dann nehme ich das jetzt so an wie es ist, aber dafür musst du mir nachher helfen, dass ich alles schnell finde und erledigen kann.

Und siehe da, ich habe so schnell wie noch nie eingekauft und sogar über einen Rabatt noch 25% Nachlass erhalten...

## Umsetzung?

Alternativ zur Gemeinde lässt sich das „Wort des Lebens“ auch mit der Familie zu Hause gut umsetzen. Als Vorbereitung auf die Sonntagsmesse liest die Familie zusammen mit den Kindern vorab das Sonntagsevangelium und wählt gemeinsam eine Stelle als Leitwort für die kommende Woche aus. Über einen kurzen Austausch können Impulse zum ausgewählten Wort geteilt werden, die es den Kindern verständlicher und konkreter umsetzbar machen. Das ausgewählte „Wort des Lebens“ kann anschließend in der Gebetsecke aufgehängt werden, um es über die Woche hinweg präsent zu haben. Bei dem Treffen zum Auswählen des neuen Leitwortes können freiwillig auch Erfahrungen mit den anderen Familienmitgliedern geteilt werden, wie das Wort des Lebens einem weitergeholfen hat.

Euer Redaktionsteam



# Termine

Soweit es die geltenden Bestimmungen erlauben

## Ministrantenkurs für Jungen

**8. Oktober – 2. November 2022**

ORT: Blindenmarkt (Niederösterreich)

LEITUNG: P. Gabriel Jocher SJM

PREIS: 40 Euro

INFO UND ANMELDUNG: gabriel.jocher@sjm-online.org

## Firmkurs für Jugendliche (13-15 Jahre)

2 Wochenenden + 12 Online-Einheiten

**Einstiegswochenende: 11.-13. November 2022**

ORT: Region Marienfried/Ulm

LEITUNG: P. Gabriel Jocher SJM

PREIS: auf Anfrage

INFO UND ANMELDUNG: gabriel.jocher@sjm-online.org

## LTR Nordrhein-Westfalen

**17. – 18. September 2022**

## Priester- und Diakonatsweihen

inkl. Ordensprimizen SJM

Primiz – SJM – Servi Jesu et Mariae (sjm-online.org)

**16. – 18. September 2022**

## KPE Kletterkompetenz-Kurs

**30. September – 2. Oktober 2022**

## Rote-Stufe-Kurse Mädchenbund

**29. September – 3. Oktober 2022**

## KPE Kletterkompetenz-Modul Klettersteig

**28. – 30. Oktober 2022**

## Klettersteigwochenende Raiderinnen

in Planung

## Winterlager Raider & Rover / Allgäu

**ca. 27. Dezember – 03. Januar 2023**

## Winterlager Raiderinnen & Ranger / Pfarreralm

**28. Dezember – 01. Januar 2023**





# Lieber Leser,

kennen Sie jemanden, der gerne auch die viermal im Jahr erscheinende Zeitung „Pfadfinder Mariens“ kostenlos abonnieren möchte?

Dann füllen Sie den Bestellschein auf der Rückseite aus und senden ihn an die angegebene Adresse. Alternativ können Sie gerne per Email an [bundessekretariat@kpe.de](mailto:bundessekretariat@kpe.de) bestellen.

Die KPE ist wegen Förderung der Jugendhilfe als gemeinnützig staatlich anerkannt und darf zur Erfüllung dieser Aufgaben Spenden in Empfang nehmen. Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

## **Das Spendenkonto:**

Sparkasse Langen-Seligenstadt  
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93  
BIC HELADEF1SLS

Dieser Ausgabe liegt ein Überweisungsträger der KPE bei, der für Bank und Post gültig ist.

# Impressum

Pfadfinder Mariens (PM)  
2. Quartal 2022 / Nr. 159

## **Herausgeber:**

Katholische Pfadfinderschaft Europas e.V. (KPE)  
Im Ginsterbusch 21, 63225 Langen  
Fax: 0 21 73/2 03 99 44  
E-Mail: [pm@kpe.de](mailto:pm@kpe.de)  
[www.kpe.de](http://www.kpe.de)

## **Redaktionsadresse:**

Bundessekretariat der  
Katholischen Pfadfinderschaft Europas  
Dr. Maria Hylak  
Kießlingerstr. 32  
81829 München  
0179-4613881  
089-26211258  
[bundessekretariat@kpe.de](mailto:bundessekretariat@kpe.de)

## **Verantwortlich für den Inhalt:**

Matthias Krause

## **Fotonachweis:**

Alle KPE, soweit nicht anders angegeben



Katholische Pfadfinderschaft Europas  
in der Union Internationale des Guides  
et Scouts d'Europe (UIGSE)





Diese Zeitschrift wird kostenlos abgegeben. Gerne können Sie auch mehrere Exemplare anfordern. Wenn Sie die Arbeit der KPE und den Druck der Zeitung unterstützen möchten, bitten wir um eine Spende. Wir danken für jedes Gebet und für jede kleine und große Unterstützung zur Fortführung unserer Arbeit.

Das Spendenkonto:  
Sparkasse Langen-Seligenstadt  
IBAN DE92 5065 2124 0029 0005 93  
BIC HELADEF1SLS

